

ersten Höhepunkt. Selbst vor Unwahrheiten wie „niemand grüßte ihn mehr“³ schreckte die Presse nicht zurück.

1999 sollte Jürgen Borchert die Laudatio auf den ersten Fritz-Reuter-Literaturpreisträger Johann D. Bellmann (1930–2006) in Stavenhagen halten, so wie er es ein Jahr zuvor in Ludwigslust bei der Verleihung des *Ludwig-Reinhard-Kulturpreises* getan hatte. Griephan erfuhr davon und intervenierte bei der Stadt Stavenhagen. Die Leiterin des Fritz-Reuter-Literaturmuseums sollte nach Meinung einiger Stadtvertreter deshalb entlassen werden, erhielt dann aber „nur“ eine Abmahnung und musste Jürgen Borchert als Laudator ausladen. Das war der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Am 1. März 2000 setzte Jürgen Borchert in Schwerin seinem Leben ein Ende. Das war drei Tage vor der Premiere des neuen *Voß un Haas*, bei der Jürgen Borchert als Mitautor seine Geschichte vortragen sollte.

Das zeitliche Zusammenwirken der ausbleibenden Einnahmen aufgrund der nachlassenden Zahlungsmoral der Verlage mit der Hexenjagdkampagne der Medien führte schließlich zum Selbstmord, denn, um es mit den Worten von Gillhoff-Preisträger Günter Pilgrim zu sagen: *Die leichte An-die-Wand-stell-Mentalität hat schon manche böse Frucht getragen.*⁴

Die Beerdigung auf dem Waldfriedhof in

Schwerin, eine der größten, die die Landeshauptstadt seit 1990 je sah, war eine einzigartige Demonstration des Zusammenhalts der Geistesschaffenden Norddeutschlands. Sie strafte der Presse Lüge, die behauptete, das der Tod von Jürgen Borchert die Schriftsteller Mecklenburgs „entzweit“⁵ habe. Ministerpräsident Harald Ringstorff (1939–2020) sprach am Grab und Frieder Jelen, der Bürgerbeauftragte des Landes Mecklenburg-Vorpommern, sagte, dass *Jürgen Borchert in seiner Ehre getroffen war, weil er zum Schurken gemacht werden sollte, ein Schurke aber sei, wer ohne Not die Ehre eines Menschen öffentlich verletze.*⁶

Anmerkungen

- 1 Jürgen Seidel, Entdeckungen nicht nur in Archiven und Bibliotheken, in: Der Demokrat, Schwerin, 5.9.1985.
- 2 Hans-Joachim Griephan, Mit dem Reisekommis Puttfarken durch Mecklenburg, in: Mecklenburg. Zeitschrift für MV, Hamburg, 12/1986
- 3 Roland Schneider/Martin von Schade, Als Stasi-IM entlarvt, in: Bild MV, 10.3.2000.
- 4 Günter Pilgrim, Die Muscheltür, Stock & Stein Verlag Schwerin 2002, S. 50.
- 5 Peter Schütt, Unmoralischer Umgang mit blöden Akten, in: Die Welt, Hamburg, 19.4.2000.
- 6 Der Friedhof als Ort des Fragens, in: Schweriner Volkszeitung, 21.3.2000.

MITTEILUNGEN · BERICHTE · NOTIZEN

Eine archäologisch-historische Spurensuche im Waldhusener Forst – Bericht zur Exkursion „Von zeitgeschichtlichen Spuren zu vorgeschichtlichen Denkmälern“ in Lübeck-Kücknitz

Wer mit der Heimat auf Exkursion geht, hat fast immer den Sonnenschein gepachtet. Fast, aber eben nicht immer. So müssen die neun Teilnehmer/innen der von Dr. Holger Kähning hervorragend geleiteten Exkursion zunächst ihre Regenkleidung überstreifen, erst später hatte der Wettergott ein Einsehen.

Treffpunkt war der alte Bahnhof von Lübeck-Kücknitz. Kaum einer ahnte, dass dieser Bahnhof 1945 Ausgangspunkt für eines der größten Durchgangslager in Schleswig-Holstein nach Ende des II. Weltkrieges war: das als Durchgangslager konzipierte „Pöppendorfer Lager“. Von der britischen Militärregierung im Juli 1945 zunächst als „Entlassungslager“ für in Norwegen stationierte Angehörige der Wehrmacht errichtet, wurde es bereits im Oktober 1945 zusätzlich als „Durchgangslager“ für aus den Ostgebieten stammende Flüchtlinge und Vertriebene erweitert. Hier fanden seinerzeit nahezu 1 Million Menschen auf ca. 10 ha Fläche Aufnahme. Zusätzlich wurde es ei-



Abb. 1: Wetterlage zu Exkursionsbeginn. Auch im strömenden Regen sprüht der Exkursionsleiter vor Begeisterung für sein Thema (Foto: M. Lemke)

nige Jahre auch für die Rückführung ehemaliger Zwangsarbeiter/innen aus Polen und dem Baltikum genutzt. Obwohl die Landschaft durch den Lagerbetrieb seinerzeit stark überprägt wurde, finden sich aktuell nur noch wenige Spuren im Gelände, beispielsweise alte Abort-Gruben im Gehölz.

Im Herbst 1949 kamen im Rahmen der Operation Oasis tausende jüdische Flüchtlinge vom Schiff Exodus hier unter (SCHELLER 2001). 1950 wurde das Flüchtlingsdurchgangslager geschlossen, anschließend erfolgte der Abriss der Lagergebäude. Heute leben nur noch wenige Zeitzeugen und es ist nur noch wenigen, ortskundigen Personen die Lage dieses für Lübeck und das Land so bedeutenden historischen Ortes bekannt.

Dem Verein Kücknitz e. V. sei Dank, dass dieser historische Ort und die besondere Bedeutung des



Abb. 2: Treffpunkt: Alter Bahnhof Kücknitz (Foto: M. Lemke)



Abb. 3: Wenige Spuren, hier die Überbleibsel einer Abort-Grube, sind im Gelände erhalten geblieben (Foto: M. Lemke)

Pöppendorfer Lagers für die Öffentlichkeit durch Erforschung und Dokumentation erhalten bleibt. Unsere Exkursion führte uns am früher im Eigentum des St. Johannis-Jungfrauenklosters zu Lübeck befindlichen lübschen Forsthaus Waldhusen vorbei. Heute befindet es sich im Privatbesitz und war für uns nicht zugänglich. Das Forsthausensemble Waldhusen steht wegen seiner bauhistorischen Bedeutung unter Denkmalschutz.

Wir folgten dem nach dem Lübecker Dichter und Lyriker Emanuel Geibel (1815–1884) so benannten Philosophenweg und Philosophengrund. Im Waldhusener Forst durchquerten wir einen Hohlweg, der das alte Wegesystem des 19. Jahrhunderts verdeutlicht. Hier wurde das Vieh getrieben und Erntegut abgefahren. Die Fahrwege für Gespanne folgten zur Vermeidung großer Steigungen



Abb. 4: Dr. Kähning erläutert das „Pöppendorfer Lager“ (Foto: M. Lemke)



Abb. 5: Grenzstein mit Hoheitszeichen (Foto: U. Schluß)

gen teilweise erheblichen Umwegen, sodass das gesamte Wegesystem stellenweise eine enorme Breite aufwies.

Am Rand des Wegenetzes entdeckten wir bedeutende Grenzsteine, die beispielsweise die Staatsgrenze zwischen der Hansestadt Lübeck und dem Großherzogtum Oldenburg markierten. Steine kennzeichneten seinerzeit politische Grenzen. Um eine Versetzung oder einen Diebstahl zu erschweren, erhielten sie in der Regel eine Untervermarkung, oft bestehend aus Keramik, Kohle und anderen Utensilien. Grenzfrevel wurde immer

geahndet, zeitweise mit drakonischen Strafen (DEMANDT 2020). Die Grenzsteine wurden von beiden Seiten gekennzeichnet, damit für den Betrachter klar wurde, welche Grenze gerade überschritten wurde. Der hier vorgefundene Grenzstein zeigt auf der Nordseite das Hoheitszeichen der Oldenburger Großherzöge (kreuzgeteiltes Schild mit erhabener Schildlinie), auf der Südseite das zweigeteilte Lübecker Schild.

Im Waldhusener Forst, den die Lübecker Forstwirtschaft schon seit vielen Jahren naturnah bewirtschaftet, finden sich auch einige Hügelgräber auf dem „Herrenberg“, angelegt vermutlich in der Jüngeren Bronzezeit.

Im Verlauf unserer Exkursion erläuterte Dr. Kähning auch die Anlage des Großsteingrabes Waldhusen. Dieses auf einer Anhöhe liegende Megalithgrab war ursprünglich von einem Erdhügel bedeckt, durch einen Gang gelangte man in die innere Kammer. Bei einer ersten Ausgrabung 1843 wurde dieser Hügel allerdings beseitigt. Das ca. 5500 Jahre alte Monument wurde in der Jüngeren Steinzeit angelegt. Die Erbauer waren schon sesshaft und errichteten Häuser. Sie betrieben Ackerbau und Viehzucht, die aufgefundene Tiefstichkeramik wird der nordwestdeutschen Trichterbecherkultur (TBK) zugewiesen. Die errichteten Megalithbauten waren Bestattungsorte für die Toten. Das Errichten eines Großsteingrabes darf als eine enorme Leistung gewürdigt werden, denn Transport und Aufstellung der gewaltigen von der Eiszeit hinterlassenen Findlinge erforderte Logistik und eine Führung, die bereits erste Hierarchien erkennen lassen. Bei einer archäologischen Grabung im Jahre 1977 wurde die Gesamtanlage in den Blick genommen. Nach heutigem Kenntnisstand trugen die Menschen in Waldhusen zunächst eine Erdkuppe ab und hoben



Abb. 6: Naturnahe Forstwirtschaft im Waldhusener Forst (Foto: M. Lemke)

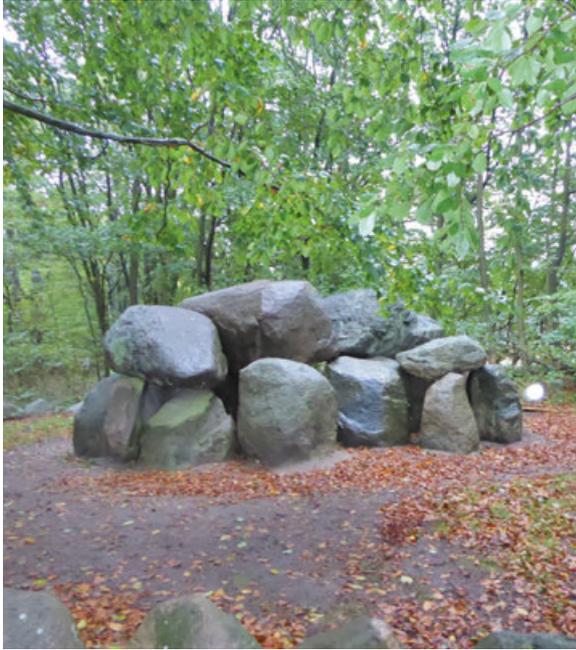


Abb. 7: Megalithgrab Waldhusen (Foto: U. Schleuß)

für das Aufstellen der Tragsteine Boden aus. Das Mauerwerk füllten sie u. a. mit Flint und Lehm. Anschließend wurde außen bis zur Höhe der Tragsteine Boden angefüllt, zeitgleich das Innere mit Holz versteift. Nachdem die Decksteine hinaufgezogen und in Position gebracht waren, vernichtete man die Holzstützen durch Feuer. Der Boden wurde gepflastert und ein Gang nach Südwesten angelegt.

Unsere Exkursion führte uns danach auf dem Weg zum Pöppendorfer Ringwall an einem Os, bekannt auch unter dem Namen Wallberg vorbei. Oser sind Teile der Eiszerfallandschaften und entstanden beim Abschmelzen des Weichseleises in Schmelzwassertunneln (GRUBE 2014). Heute sind sie als lang gestreckte, gewundene wallartige Geländerrücken, aufgebaut aus sortierten Sanden und Kiesen, im Gelände erkennbar. Grube (2014) zufolge handelt es sich bei dem hier in Rede stehenden Wallberg um ein Aufpressungsos mit



Abb. 8: Blick auf den Os (Foto: M. Lemke)



Abb. 9: Pöppendorfer Ringwall (Foto: M. Lemke)

einer ungewöhnlichen Ausdehnung (>5 km). An seinem südwestlichen Ende wurde dieser Wallberg durch Kiesentnahme, Bebauung und anthropogene Überformung zerstört. Umso eindrucksvoller ist der erhaltene Rest dieses Geotops, in dem sich weitere Toteishohlformen (Sölle), die mit Mudden und Torfen gefüllt sind, finden. Sie bilden wichtige Geo-Archive.

Beeindruckend erhebt sich der Pöppendorfer Ringwall, der als Wall auf dem Os gebaut wurde. Nach aktuellem Erkenntnisstand verließen im Zuge der Völkerwanderung germanische Stämme das Gebiet, das seit dem 7. Jahrhundert von slawischen Stammesgruppen der Abotriten von Osten her besiedelt wurde. Der Pöppendorfer Ringwall wurde ausweislich der im Innern gemachten Keramikfunde im 8. Jh. errichtet. Er gehört zu den besterhaltenen slawischen Wehranlagen in Ostholstein. Grabungen haben bisher nicht stattgefunden, dennoch darf vermutet werden, dass auf der Wallkrone ein Wehrgang und Palisaden existierten. Die Burg wurde spätestens im 10. Jh. zugunsten der benachbarten Vorläuferburg Alt-Lübeck verlassen. Alt-Lübeck (Liubice) entwickelte sich unter Heinrich zu einem frühstädtischen Komplex



Abb. 10: Geschützter Innenbereich des Ringwalls (Foto: U. Schleuß)

und gleichzeitig zum Herrschaftszentrum bis zu seiner Zerstörung 1143.

Auf dem Rückweg querten wir das Pöppendorfer Bauernmoor, welches in einer vor etwa 10.000 Jahren in der Eiszeit geformten Senke lokalisiert ist. Hier entwickelte sich zunächst ein See, durchflossen vom Kücknitzer Mühlenbach. Das Seeufer verlandete mit der Zeit und es bildete sich ein mit Erlenbruchwald bestandenes Moor. Durch Anstieg des Wasserspiegels starben die Erlen ab und Torfmoose siedelten sich an. Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde nach Entwässerung Torf zu Brennzwecken abgebaut, heute noch erkennbar an den Kuhlen. Inzwischen hat sich ein Birkenbestand angesiedelt.

Auf der Schlussetappe entdeckten wir einige slawische Hügelgräber auf dem sog. Pöppendorfer Hals, datiert in das 8. bis 10. Jahrhundert n. Chr., die in einem Zusammenhang mit der in der Nähe befindlichen slawischen Siedlung und dem Burgwall stehen.

Wieder angekommen am alten Kücknitzer Bahnhof endete die vierstündige Exkursion mit einem Dankeschön an den Exkursionsleiter Dr. Kähning. Dieser den meisten Teilnehmer/innen bis dato eher unbekanntes Ort macht Lust auf eigene Vertiefung, was sich bekanntlich in Lübeck immer mit einem lohnenswerten Besuch in den zahlreichen Museen, Kirchen und historischen Stadtteilen kombinieren ließe.

Literatur

- DEMANDT, A. (2020): Grenzen: Geschichte und Gegenwart. Propyläen-Verlag, Berlin, 656 S.
GRUBE, A. (2014): Das Os von Waldhusen-Pöppendorf-Ovendorf (Lübeck, Ostholstein), Natur- und Landeskunde, 121, 3–4, 65–75.
SCHELLER, G. (2001): Operation Exodus. ASAPH-Verlag, 200 S., 2. Auflage.

Der Verfasser dankt Dr. Holger Kähning und Dr. Eckhard Cordsen für Korrekturen am Manuskript sowie Martin Lemke für das umfangreiche Bildmaterial.

*Dr. Uwe Schleuß, 24392 Nottfeld
schleuss-nottfeld@gmx.de*

Eine kulturgeschichtliche Wanderung im Riesebusch bei Bad Schwartau Riesebusch, Samstag, 6. Mai 2023 – Treffpunkt: 14.00 Uhr

Auch bekannte Wege oder Orte wie der Schwartauer Riesebusch können immer wieder neu entdeckt werden, wenn man den Blickwinkel ändert

oder Erscheinungen auch aus geologischer und archäologischer Sicht betrachtet.

Unweit der Stadtmitte von Bad Schwartau erhebt sich ein bewaldeter Höhenzug entlang des gleichnamigen Flusses, der Riesebusch.

Erstes Ziel der Wanderung ist die Wilhelmsquelle, die bereits von Thomas Mann in seinem Roman „Buddenbrooks“ literarisch verewigt wurde. Hier geht es wie im weiteren Verlauf der Wanderung um das Thema Wasser. Dem Verlauf der Schwartau weiter folgend gelangen wir auf den schmaler werdenden Höhenzug „Lange Hörn“. Hier finden sich die eindrucksvollen Reste einer frühgeschichtlichen Burganlage.

In östlicher Richtung folgen wir danach der Waldkante und können die Resultate der in jüngster Zeit umfangreichen Renaturierungsarbeiten an der Schwartau begutachten. Sie korrigieren die menschlichen Eingriffe, die in den 1940er Jahren vorgenommen wurden.

Im weiteren Verlauf der Wanderung finden wir auch die Spuren der letzten Vereisungsphase im Norden, der Weichsel-Eiszeit, etwa das Becken eines ehemaligen Eisstausees und eines Tunneltals. Auch sogenannte Toteislöcher und ein eindrucksvolles Os, das sich im Schutz des Waldes erhalten hat, legen Zeugnis von der letzten Eiszeit ab.

Nur wenig weiter finden sich historische Wegespuren, die als Teil eines frühgeschichtlichen Wegesystems anzusehen sind, lange bevor die ersten Chausseen in Schleswig-Holstein gebaut wurden. Auch sie haben eine interessante Geschichte.

Vorbei an einem Ehrenhain für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges (geplant von dem Architekten Harry Maasz) gelangen wir nun von Süden her zum Schwartauer Kurpark. Dabei werden wir einen Steg benutzen, der uns durch das Moor im Schwartauer Kurpark zum Ausgang zurückführt und uns Einblicke in eine besondere Landschaft gewährt.

Leitung: Dr. Holger Kähning

Distanz / Dauer: ca. 6 km, ca. 3 Std.

Treffpunkt: Eutiner Straße, Parkplatz (gegenüber der Seniorenresidenz Geerz, Riesebusch 2, 23611 Bad Schwartau) – Bad Schwartau, Bahnstation, 15 Minuten Fußweg – öffentlicher Nahverkehr, Haltestelle „Am Kurpark“
max. Teilnehmerzahl: 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Anmerkung: Mitglieder der Heimat, Freundinnen und Freunde sind herzlich zu dieser Wanderung eingeladen, die in Kooperation mit dem Bildungszentrum für Natur, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein (BNUR) stattfinden soll.

Anmeldung ausschließlich: Bildungszentrum für Natur, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein – anmeldung@bnur.landsh.de

Dr. Holger Kähning, Kastorf